



SALZBURGER
FESTSPIELE
20. JULI – 31. AUGUST 2023

Presstext zum TerrassenTalk *Die Wut, die bleibt* „Veränderungen können auch im Kleinen beginnen.“



v.l.: Mareike Fallwickl, Jorinde Dröse (Regie), Bettina Hering
(Leitung Schauspiel)

Am 18. August wird in der Regie von Jorinde Dröse die Dramatisierung von Mareike Fallwickls Roman *Die Wut, die bleibt* in ihrer Heimatstadt bei den diesjährigen Salzburger Festspielen uraufgeführt. Auf die Frage von Schauspielchefin Bettina Hering, inwieweit sie selbst an der Adaption beteiligt sei, antwortet sie: „Ich wurde von Jorinde von Anfang an eingebunden, wir tauschen uns regelmäßig aus und geben einander Updates“. Als besonders faszinierend habe sie auch die ersten Gespräche mit den Darstellerinnen und Darstellern empfunden, durch die sie zum ersten Mal Gesichter zu ihren Figuren vor Augen gehabt habe.

In Jorinde Dröse habe sie im Zusammenhang mit der Dramatisierung absolutes Vertrauen, dass die ganze Wucht und Kraft des Romans trotz der zwangsläufigen Eingriffe erhalten bleiben. Sie selbst habe sich dabei ertappt, wie kalt sie die Heftigkeit und Intensität der Theaterfassung bei deren Lektüre erwischte, obwohl sie die Verfasserin des Romans ist. Zu keiner Zeit habe sie Einwände gegen Jorinde Dröses konzeptionelle Vorgehensweise gehabt. Ganz im Gegenteil: „Ich finde es schön, dass mein Roman eine Kernbotschaft hat und

dass sich etwas von mir durch das Buch weiterentwickelt, sodass dies durch die Darstellung auf der Bühne ein noch größeres Publikum erreichen kann“.

Direkt nach Erscheinen des Buches im März 2022 habe sie *Die Wut, die bleibt* gelesen, erzählt Jorinde Dröse. „Ich war total erstaunt, wie toll das Thema 'Frau und Mutter sein' in einer so packenden Geschichte behandelt wird und habe sofort gedacht: Das will ich machen, wenn ich die Chance habe, das ans Theater zu bringen. Ich habe dann u.a. mit Bettina Hering darüber gesprochen, ob sich das Buch überhaupt dramatisieren lässt, denn damit ist ja immer auch ein gewisses Verdichten und Eindampfen verbunden. Wir haben uns in der Folge nach dem Sommer wieder getroffen und gesagt: Ja, das kann gehen.“ Die Schwesternschaft des Stücks zum Buch empfinde sie nicht als Konkurrenz, sondern als bereichernd. Gerade diese mache die Bearbeitung spannend.



v.l.: Mareike Fallwickl, Bettina Hering, Jorinde Dröse

Welches Echo das Buch auf ihren zahlreichen Lesereisen und Einladungen gefunden habe und ob denn dazu auch Männer kämen, möchte Bettina Hering von Mareike Fallwickl wissen. „Meine Lesungen habe ich immer auch mit statistischen Fakten unterfüttert. Das führte dann oft zu einem Aha-Effekt im Publikum, da wir Themen wie die chronische, unbezahlte Überlastung von Müttern in der Gesellschaft und das noch immer reformbedürftige weibliche Rollenbild ja nicht so klar benennen und darüber nicht in einem öffentlichen Diskurs sind. Dafür habe ich jede Bühne genutzt, und ich war sehr überrascht von der heftigen Reaktionswelle, die zu mir zurückgeschwappt ist. Von allen meinen Büchern war das bei *Die Wut, die bleibt* besonders krass.“ Tatsächlich kämen Männer nur selten, unter den Frauen sei aber oftmals so etwas wie ein kollektiver Schmerz spürbar gewesen.

Dabei habe sie in Wahrheit zuerst „etwas Netties“ schreiben wollen, erzählt Mareike Fallwickl weiter. Dann aber sei der von vielen als besonders düster empfundene Lockdown gekommen. „Da habe ich fast jeden Tag Nachrichten bekommen wie: 'Ich will nicht mehr. Ich kann nicht mehr. Ich springe vom Balkon'. Und da hat es mich gepackt, ich habe mir die Frage gestellt: Was wäre, wenn das wirklich geschieht?“ Unter diesem Eindruck habe sie dann mitten im „Home-Schooling“ ihre erste Seite geschrieben und festgestellt, dass das viel besser und

authentischer sei als das, was sie ursprünglich habe schreiben wollen. Entsprechend dramatisch sei das, was im Buch passiert, dem anfänglichen Schock des beschriebenen Suizids einer Mutter von drei Kindern könne man nicht mehr entrinnen, bestätigt Bettina Hering: „Man will wissen, was dazu geführt hat“.



Mareike Fallwickl

Den mitunter schlechten Ruf von Dramatisierungen als mutmaßlichem Ersatz für fehlende gute Stücke will weder sie noch Jorinde Dröse gelten lassen: Das sei nichts anderes als eine bewährte Methode, die es schon immer gegeben habe. „Ich habe immer einen subjektiven Zugriff, mich muss als allererstes die Geschichte faszinieren, da müssen große Gefühle drin sein“, sagt Jorinde Dröse. In Mareike Fallwickls Roman sei zudem viel direkte Rede enthalten, das habe die Hauptarbeit an der Dramatisierung einfacher gemacht. Natürlich bedeute eine Dramatisierung immer Einschnitte in den Originaltext und eine sprachliche wie inhaltliche Verdichtung. Den Vorteil des Theaters sieht sie aber im „gemeinsamen Erleben“, durch das viele Menschen im Raum berührbar würden. Auf der Bühne werde alles „schneller fassbar“. Und auch Mareike Fallwickl begeistert sich für den Prozess dramaturgischen Schreibens: „Im Theater hat man den Vorteil, alles behaupten zu können – und das Publikum muss es glauben“.

Ob das Stück durch das Aufeinanderprallen zweier Generationen auch zum „Jugendstück“ werde, fragt Bettina Hering Regisseurin Jorinde Dröse. Eine solche Einordnung empfinde sie – auch als Mutter – als schwierig. Sie selbst habe die Erfahrung gemacht, dass sogenannte Kinder- oder Jugendstücke genauso die Kinderseele in Erwachsenen ansprechen und diese Klassifizierung marginalisiere. Ihrer Meinung nach gehe es in *Die Wut, die bleibt* ganz klar um die von Generationen losgelöste Frage: „Wie will ich als Frau leben?“. Generell sei die junge Frauengeneration durch ein Mehr an verfügbarem Wissen aber schneller und könne dadurch radikaler werden. Dadurch entstünden interessante Dialoge zwischen den Generationen. Mareike Fallwickl betont, sie sei zu ihrem Roman tatsächlich von jungen interessierten Frauen inspiriert worden, die keine Scheu gehabt hätten, alles zu sagen, was sie bewegt. Deren Reaktionen auf den Roman hätten ihr gezeigt, dass sie damit etwas sehr Reales getroffen habe. Sie merke, dass diese Generation durch einen höheren Wissensstand und bessere Vernetzung einen Startvorsprung gegenüber ihrer eigenen habe. Was das für die Realisierung von Veränderung heiße, sei dadurch aber nicht geklärt.



v.l.: Jorinde Dröse, Mareike Fallwickl, Bettina Hering

Rebellion habe die heutige Jugend nicht erfunden, die habe es auch zuvor schon gegeben, ergänzt Jorinde Dröse. Das bestätigt auch Bettina Hering mit Blick beispielsweise auf den Grundlagentext *Das andere Geschlecht* von Simone de Beauvoir aus den 1970er-Jahren, den sie für die Marathonlesung zum Ende der diesjährigen Saison genau durchforstet hat, und stellt in diesem Zusammenhang klar: „Solange die Verhältnisse noch so sind, ist im Hinblick auf das gesellschaftliche Frauenbild noch viel zu tun“.

Auf die Frage, ob sie Schreiben als Mission verstehe, meint Mareike Fallwickl, das müsse hinter ihrem Schreiben nicht zwingend stehen, die Kunst führe ihr Eigenleben. Sie stellt aber gleichzeitig fest: „Ich merke, dass meine Bücher sich in diese Richtung entwickelt haben. Ich finde es insofern eine besondere Erfahrung zu sehen, was Literatur bewirken und in Menschen auslösen kann“. Allein schon, wenn Menschen sich beim Besuch ihrer Lesungen über die Themen ihres Romans unterhalten, empfindet sie das als wichtigen Impuls: „Veränderungen können auch im Kleinen beginnen, wenn ich zum Beispiel merke, dass der Inhalt niemanden kaltlässt. Ich habe ihm zwar keine bewusste Mission mitgegeben - ich wehre mich aber auch nicht dagegen“.

Von einem explizit „missionarischen“ Ansatz für die Bühne will auch Jorinde Dröse nicht sprechen. Eine starke Wirkung gehe von Mareike Fallwickls Buch aber dennoch aus: „Ich suche nach Geschichten, die etwas spiegeln und in Bewegung setzen“. Das finde sie auch in *Die Wut, die bleibt* wieder.

Auf die Arbeitsbedingungen beim Theater angesprochen meinte sie, dass ihr wichtig sei mit Menschen zusammenzuarbeiten, die sich in dieselbe Richtung bewegen, die sich mit dem Stoff auseinandersetzen und Lust haben, ihn auf die Bühne zu bringen. Genau das sei bei den laufenden Proben und mit unserer Besetzung der Fall.

Über ihr mit Spannung erwartetes nächstes Projekt will Mareike Fallwickl noch nicht viel verraten. Nur so viel: Es gibt einen Zusammenhang zu *Die Wut, die bleibt* – ein einziger Satz daraus definiert ihren neuen Roman. Abgabetermin ist Ende August.